

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 321.

Donnerstag den 17. November.

1859.

## Im Monat October 1859 erhielten das hiesige Bürgerrecht:

Herr Rosenow, Helmuth Johann Friedrich, Mechanikus.  
= Kunstmann, Johann Adam Ernst, Schuhmacher.  
= Kleppel, Franz Gustav, Victualienhändler.  
= Wiede, August Ludwig, Sattler.  
= Jacob, Johann Gottlieb, Lohnkutscher.  
= Fürbringer, Ludwig, Kaufmann.  
= Ullrich, Ernst Friedrich Theodor, Mützenmacher.  
= Schömburg, Johann Carl, Holz- und Kohlenhändler.  
= Krügelstein, Carl Friedrich, Graveur und Holzschnitzer.  
Frau Beyer, Christiane Friederike verw., Hausbesitzerin.  
Herr Brunert, Christian Friedrich, Handlungs-Agent.  
= Lehner, Johann Carl Adolph, Productenhändler.  
= Schaub, Johann Heinrich, Hausbesitzer.

Herr Pommer, Friedrich August, Victualienhändler.  
= Zimmer, Gustav Adolph, Conditior.  
= Däumich, Friedrich Gustav, Kaufmann.  
Frau Roscher, Sidonie Hedwig verheh., Hausbesitzerin.  
Herr Bödemann, Johann Carl, Victualienhändler.  
Frau Klapproth, Caroline Adelaide geschiedene, Puß- und Modewaarenhändlerin.  
Herr Künzel, Friedrich Wilhelm, Kaufmann.  
= Dettmer, Eduard, Schlosser.  
= Jünger, Paul Hermann, Buchhändler.  
Frau Kuchs, Emilie Juliane verw., Hausbesitzerin.  
Herr Borgstede, Johann Christoph, Kaufmann.

## Holz=Auction.

Sonnabend den 19. November früh 9 Uhr am Petersthore sollen gegen baare Zahlung circa 100/2 Klaftern altes Bauholz versteigert werden.  
Des Rathes der Stadt Leipzig Baudeputation.

## Zweites Euterpe-Concert.

v. D. Ein Werk von Reissiger, tragische Ouverture, leitete zur Erinnerung an den zu Dresden am 7. d. Mis. verstorbenen Componisten das Concert ein.

Herr Leopold Grzymacher trug ein (als Composition allerdings sehr inhaltloses) Violoncellconcert von Fr. Grzymacher und zwei kleine Stücke von David recht gut vor. Sein Spiel erfreut besonders durch Reinheit und sehr hübsche Fertigkeit, der Ton ist recht angenehm und wird unzweifelhaft noch an markiger Fülle und Kraft gewinnen. Herr Grzymacher wird mir die Bemerkung nicht übel auslegen, daß unsere heutige Virtuosität nur dann vollen künstlerischen Werth haben kann, wenn sie Wesen und Charakter des Instruments durchaus festhält, und nur das ihm Eigenthümliche und nicht Seitabliegendes herausbildet — hohe Geigenlagen und zirpende Flageolettöne auf dem Cello, wenn auch noch so vortrefflich (wie sie Herrn Grzymacher gelangen) ausgeführt, bereiten uns kein Vergnügen mehr, ebensowenig bei obenein schwerer und dem Zufall unterworfenen Ausführung uns schön klingender Passagen; ein besetzter weicherkräftiger Ton und gefangene Cantilene aber werden auf dem Cello, so lange das Instrument existirt, nie ihre Wirkung verfehlen, weil sie seine Natur sind. In dem Gesagten soll kein Tadel gegen den schon jetzt sehr tüchtigen und noch mehr versprechenden Künstler, dem nur alles Gute zu wünschen ist, versteckt liegen; es ist nur die Meinung, daß man überhaupt von solchen Dingen, die für den Hörer nur technisches Interesse haben, nach und nach in der virtuosen Behandlung der Instrumente absehen und dafür alle Kräfte ihrem eigentlichen Wesen zuwenden sollte.

Fräulein Clara Hinkel hatte in der Samsone: „D hör mein Flehn“ und zwei Schubert'schen Liedern Aufgaben sich gestellt, denen sie künstlerisch nicht gewachsen war. Sichere Intonation, reines einfaches Portament, festes Aushalten des Tones, gleichmäßige Klangfarbe der Stimme, richtige Athemeintheilung, also durchaus musikalisch durchbildeten Vortrag verlangt die Händelsche Musik um so entschiedener, als ihre Einfachheit und reine Schönheit nicht durch Gefühlsüberschwänglichkeit scheinbar ersetzt werden kann. Jene geforderten Ergebnisse einer tüchtigen Schule (zu denen zum richtigen Händelvortrage auch noch specielle Studien des Meisters kommen müßten) fehlen Fräul. Hinkel; sie setzt selten einen Ton bestimmt ein, sondern berührt erst einige tiefere Intervalle vorher, ihr Portament ist nicht ein einfaches Verbinden, sondern zu häufig ein breites Herüber- und Hineinanderziehen der Töne; ihre Stimme theilt sich in zwei völlig verschiedene Klangfarben, dazu kommt, daß sie die tiefere Lage zu pressen an-

fängt, was sie früher nicht gethan hat. Daß Fräul. Hinkel dem durchaus unverdienten da capo nach dem Schubert'schen „Ich hör ein Bächlein rauschen“ Folge leistete, muß mir voraussetzen, daß sie den schon früher gegebenen freundlichen Rath, sich auf ein paar Jahre einem tüchtigen Gesanglehrer zu vertrauen, für Annäherung und Schäßigkeit ansehen wird, während es nur der Wunsch ist, sie für die Kunst zu gewinnen, der sie um nichts näher kommt, wenn sie in der bisherigen Weise fortfährt. Wenn Fräul. Hinkel sich noch entschließen könnte, ehe es vielleicht zu spät wird, den ihr schon oft gespendeten Beifall zu vergessen oder nur ihrer schönen Stimme zuzuschreiben und sich einem strengen Unterrichte zu unterziehen, kann sie es ohne Frage noch zu sehr tüchtigen Leistungen bringen, während im entgegengesetzten Falle ihre herrliche Naturanlage unentwickelt und für die Kunst von untergeordneter Bedeutung bleibt.

Im 2. Theil stand die Fdur-Symphonie von Rubinstein (früher schon im Gewandhaus gegeben). Die Vorführung von Werken derjenigen Componisten der Gegenwart, welche eine eigene Richtung einzuschlagen trachten, kann man durchaus nur willkommen heißen (auch wenn man sich völlig ablehnend dagegen verhält), weil sie dem Publicum zur Belehrung über den augenblicklichen Stand der Kunst mitdienen, und ein endgültiges Urtheil darüber auch nicht vom Einzelnen, sondern von der Gesamtheit der Kunstliebenden ausgehen muß. Rubinstein's Werke haben auf mich niemals erquicklich gewirkt, aber nichts destoweniger ist er auch in seinen unvermittelten Gegensätzen eine interessante Erscheinung. Ohne alle Frage talentbegabt, arbeitskräftig und strebend, producirt er, wenn man die große Anzahl seiner bereits gedruckten Werke betrachtet, doch mehr der Masse wie dem Inhalt nach. Man kann kaum eins seiner Werke betrachten, ohne wenigstens in gleichem Maße durch Interessantes, ja sogar durch schöne und empfindungstiefe Einzelheiten angezogen und wiederum durch eifrige Kälte und Zerfahrenheit abgestoßen zu werden. Ebenso ungleich ist überwiegend häufig seine Behandlung größerer Formen und Rhythmen — im einzelnen oft schematisch genau, in den größeren Gruppen verworren. Die Grundidee des Werkes wird selten einheitvoll entwickelt, in die eine oder andere Stimmung fährt häufig etwas Unerklärbares hinein, wodurch man völlig den Faden verliert und aus dem Gedanken herausgeworfen wird. In seiner Empfindungsweise stehen oft sentimentale Weichlichkeit und bis zum Unschönen hinaufgetriebene Gewaltäußerungen sich neigend gegenüber, und solch absoluter Subjectivismus bleibe in der Kunst wie im Leben unverstanden. Die in ungemeinem Arbeitsdrang sich überhäufende Masse der Production läßt Rubinstein, wie es scheint, zu keiner Abklärung und Entwicklung eines seine